

Grischkowka ist 110 Jahre jung

Am 12. Juli beging das Dorf Grischkowka im Deutschen nationalen Rayon (DNR) seinen 110. Gründungstag. Die feierliche Veranstaltung wird für eine lange Zeit im Gedächtnis der Einwohner und Gäste des zweitgrößten Dorfes des Rayons, in dem Vertreter von 12. Nationalitäten friedlich nebeneinander leben und arbeiten, bleiben. Zum Feiertag wurden die geraden Grischkowkaer Straßen mit bunten Fahnen und Blumensträußen geschmückt, neu gestrichene Zäune und Bänke erfreuen das Auge. Aber besondere Freude und Stolz bringt der neue Asphalt auf der Hauptstraße – ein wertvolles Geschenk den Dorfeinwohnern zum Jubiläum von der Regierung der Altairegion.

An der Feier beteiligten sich unter den vielzähligen Gästen auch der Administrationsleiter des DNR Eduard Winter, der Vorsitzende des örtlichen Landwirtschaftsartels „Stepnoj“ Pjotr Boos, der stellvertretende Leiter der regionalen Regierung Alexander Lukjanow sowie der stellvertretende Vorsitzende der Regionalen Gesetzgebungsversammlung Sergej Serow. Eröffnet wurde die Veranstaltung vom Administrationsleiter des Dorfrates Grischkowka Iwan Haas, der die Einwohner des Dorfes mit der treibenden Kraft eines Organismus verglich. „Mögen uns weder Gott, noch Macht vergessen“, wünschte er seinen Landsleuten.

Auf die Bühne steigt Alexander Lukjanow, der die Begrüßung vom Regionsleiter Viktor Tomenko an die Dorfeinwohner verlas: „Man kann sich kaum vorstellen, dass auf dieser gastfreundlichen Erde einst nur eine kahle und verlassene Steppe war. Dank der selbstlosen täglichen Arbeit mehrerer Generationen hat sich das Antlitz des Dorfes merklich geändert. Heute ist Grischkowka ein großes starkes Dorf, wo Einwohner verschiedener Nationalitäten friedlich nebeneinander wohnen. Hier gibt es alles Nötige für ein würdiges Leben und die Entwicklung der Talente der heranwachsenden Generation...“

Der örtliche Zuchtbetrieb „Stepnoj“ bildet heute die Grundlage der Rayonswirtschaft und ist eine Quelle des Wohlergehens des Dorfes. In verschiedenen Zeiten leiteten die ehemalige Lenin-Kolchosa solche erfahrenen Landwirte wie Wasilij Baschkirzew, August Hein, Wilhelm Haas. Seit 1993 ist Pjotr Boos Vorsitzender der heutigen Wirtschaft „Stepnoj“. Dieser große, hoch mechanisierte Betrieb spezialisiert sich auf Milch- und Fleischproduktion. Auch die Pflanzenzucht ist hier gut entwickelt. „Die Kolchosa ‘Stepnoj’ ist heute einer der führenden Landwirtschaftsbetrieben der Altairegion. Der wichtigste Reichtum des Dorfes sind seine talentvollen und einzigartigen Einwohner. Ich wünsche allen Gesundheit und Wohlergehen! Und eurer kleinen Heimat – Wohlstand!“, begrüßte Alexander Lukjanow die Grischkowkaer.

An diesem feierlichen Tag erhielten viele Einwohner des Dorfes Grisch-



Alexander Lukjanow händigt dem Leiter der Ziegelei Wassilij Haas ein Dankschreiben vom regionalen Landwirtschaftsministerium aus.



Swetlana Friesen präsentiert die Museumsexponaten.



Wie bunte Bildern im Kaleidoskop wechseln verschiedenartige Konzertnummern einander ab.

kowka verdiente Auszeichnungen und Wertgeschenke. Alexander Lukjanow händigte Dankeschreiben von der Regionalregierung und Ehrenurkunden vom regionalen Landwirtschaftsministerium aus. Die Belohnungen von der Regionalen Gesetzgebungsversammlung überreichte den besten Arbeitern Sergej Serow. Auch die Rayonsadministration zeigte sich bei der Auszeichnung großzügig. Unter den Belohnten waren Melkerinnen, Traktoristen, Veterinäre sowie Arbeiter vieler anderer Berufe.

KURZ ZUR GESCHICHTE

Die Einwohner des heutigen Dorfes Grischkowka haben noch immer selbstlos und gewissenhaft gearbeitet. Daran erinnert die Geschichte der deutschen Siedlungen, die Anfang des 20. Jahrhunderts von den ersten deutschen Kolonisten in der Kulunda-Steppe gegründet wurden. In verschiedenen Quellen sind auch verschiedene Gründungsdaten des Dorfes angegeben. Nach Angaben von Wladimir Matis im Buch „Deutscher nationaler Rayon im Altai“ steht 1908 als Gründungsjahr des Dorfes Grischkowka, damals Alexanderfeld, nach der Benennung der Mutterkolonie im Gebiet Jekaterinoslaw, heute Gebiet Dnepropetrowsk in der Ukraine.

Laut Protokoll der Dorfversammlung vom 13. November 1909 waren

Peter Wiens, Peter Fast, Peter Derksen, Johann Peters, Peter Berg, Abram Harder, Heinrich Rempel, Peter Foot, Johann Reger, Razlaw Bernhard, Kornelius Plett, Peter Harder, Gerhard Rempel, Johann Penner, Johann Foot, Martyn Krecker, Johann Rogalskij, Peter Fleming, Jakob Wilms, Johann Pauls, David Wiebe, Johann Friesen, Johann Harms, Abram Teske, Franz Fleming die ersten Ansiedler des Dorfes Alexanderfeld. Sie waren alle Bauern aus mennonitischen Kolonien in der Südukraine. Die Einwanderer kamen nach einer mehrtägigen Reise mit dem Zug nach Kargat im Gebiet Nowosibirsk. Weiter ging es auf Fuhrn bis zum zugeteilten Land in der breiten wilden Kulunda-Steppe.

Von Tag zu Tag mussten die Kolonisten hart arbeiten, um den nicht für das Leben und die Landwirtschaft geeigneten Boden zu bearbeiten. Sie pflanzten meistens Weizen, Gerste, Kartoffeln und allerlei Gemüse an, das sie für einen sehr niedrigen Preis verkauften. Allmählich lebten sich die deutschen Ansiedler in die neuen Verhältnisse ein. Schon 1912-1913 wurden in den deutschen Dörfern Schulen eröffnet. Unterrichtet wurde in deutscher Literatursprache. 1914 wurde das Dorf Alexanderfeld zu Grischkowka umbenannt.

1920 wurde der Dorfrat der Arbei-

ter- und Bauerndeputierten Grischkowskij gegründet. Dazu gehörten die Dörfer Anowka, Karatal, Chortiza, Stepnoje, Markowka und Grischkowka. 1924 wohnten in Grischkowka in 38 Höfen 360 Menschen. Im Frühling 1925 vereinigten sich 25 arme Bauern in eine Genossenschaft unter dem Namen „Neue Welt“. Später wurde auf Basis dieser Wirtschaft die Thälmann-Kolchosa organisiert. 1950 wurden fünf kleine Kolchosa der Dörfer Stepnoje, Chortiza, Grischkowka, Markowka und Karatal in eine große Wirtschaft – Molotow-Kolchosa – vereinigt. Im Sommer 1957 laut Beschluss der Vollversammlung wurde die Wirtschaft zur Lenin-Kolchosa umbenannt mit dem Zentrum im Dorf Grischkowka. Nach der Wiederherstellung des Deutschen nationalen Rayons 1991 erhielt der Betrieb den Namen „Stepnoj“. 1993 wurde Pjotr Boos, der auch bis heute noch die Wirtschaft erfolgreich und mit großem Sachverständnis leitet, zum Vorsitzenden der Stepnoj-Kolchosa gewählt.

Ab 1956 übersiedelten die Einwohner der oben genannten Dörfer allmählich nach Grischkowka. Das war die damalige Politik der Zusammenlegung der Dörfer. Heute ist Grischkowka das zweitgrößte Dorf im Deutschen nationalen Rayon mit einer starken Wirtschaft, die der Hauptarbeitgeber für die Dorfeinwohner ist.

Nichts ist höher zu schätzen, als der Wert des Tages.

EREIGNISSE

Bildung wird zugänglicher

In den Schulen der Altairegion werden zum neuen Schuljahr Computerklassen für behinderte Schüler eingerichtet, berichtet der Pressedienst der Regionsregierung. 31 allgemeinbildende Bildungseinrichtungen bekommen im Rahmen dieses Programms allerlei Computer- und Multimediatechnik. Dafür sind im Regionshaushalt für das laufende Jahr mehr als 23 Millionen Rubel vorgesehen. Diese Mittel sind für den Masseneinkauf von Personalcomputern und Mediaprojektoren sowie interaktiven Tafeln, auf die Einrichtung der Arbeitsplätze der Pädagogen und des Wi-Fi-Zugangs bestimmt. Dank der neuen Ausrüstung können sich die kranken Kinder das allgemeinbildende Schulprogramm und die Grundlagen der Computerschulung erfolgreich aneignen. „Die Arbeit in den neu eingerichteten Klassen wird für die Pädagogen zu noch einem Instrument für die vollständige und qualitative Adaptierung der behinderten Kinder in der Welt der Digitaltechnologien“, betont man im regionalen Ministerium für Bildung und Wissenschaft. Zur Kenntnis: Die Computertechnik wird im Rahmen der Ausführung des Erlasses des Präsidenten Wladimir Putin vom 7. Mai 2018 „Über die nationale Ziele und strategische Aufgaben der Entwicklung der Russischen Föderation in der Periode bis zum Jahr 2024“ bereitgestellt.

„Flügel Sibiriens“ in Rebricha

Etwa 90 Piloten und 7,5 Tausend Zuschauer versammelte das Offene internationale Flugmodellportfestival „Flügel Sibiriens“, das am 21. Juli im Rayonszentrum Rebricha in der Altairegion stattfand. Die zahlreichen Gäste dieser Veranstaltung aus dem Rayon Rebricha und anderen Rayons des Altai sowie aus den Nachbarregionen konnten sich an den Modellen der Flugzeuge und Hubschrauber ergötzen, einer AviaSHOW und dem Schaauftritt der Paragleiter beiwohnen. Als Hauptorganisatoren des Festivals traten die Unternehmer Konstantin Sopow und Vitalij Sergejew auf. „In diesem Jahr kamen zum Festival Piloten aus verschiedenen Regionen Russlands - von Ishewsk bis Krasnojarsk sowie aus sieben Städten der Republik Kasachstan. Wir haben uns diesmal gründlich zu der Veranstaltung vorbereitet, auch die kleinen Besucher lieben wir nicht außer Acht“, sagte während der Eröffnungsfeier Konstantin Sopow. Vitalij Sergejew betonte, dass diesmal auch die Rayonsadministration sowie die örtlichen Unternehmer und Farmer das Festival finanziell unterstützten. „Ohne diese Hilfe wäre es nicht möglich, so eine große Veranstaltung zu organisieren und durchzuführen. Hier wurde eine Menge von Modellen wie gekaufte so auch aus Holz und aus Verbundwerkstoffe selbst gebastelte vorgestellt“, betonte Vitalij Sergejew. Das inhaltsreiche Projekt „Flügel Sibiriens“ wurde von den ehrenamtlichen Aktivisten der gesellschaftlichen Organisation „Rodnyje Prostory“ (zu Deutsch: Heimatliche Weiten) des Rayons Rebricha vorbereitet und ist auf die Popularisierung des Festivals sowie des Flugmodellsports gerichtet.“

Maria ALEXENKO

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

MEDIZIN

PROJEKTE

Er wählte die Arbeit auf dem Lande

Seit vielen Jahren unternimmt man in Russland verschiedene Maßnahmen, um junge Spezialisten verschiedener Berufe für die Arbeit in Dörfern und Kleinstädten zu gewinnen. Das betrifft auch die Medizin. Seit 2012 funktioniert das Programm „Semschij Doktor“ erfolgreich in unserem Land, das darauf abzielt, junge Ärzte zu motivieren, sich auf dem Lande niederzulassen. Seit dieser Zeit bekamen Tausende junge Mediziner eine einmalige finanzielle Unterstützung in Höhe von einer Million Rubel, die dieses Programm vorsieht. Einer davon ist Anton Jarzew, der seine Arbeitslaufbahn als Gynäkologe im Slawgoroder Krankenhaus begann.



Der junge Arzt Anton Jarzew mit der Patientin Alla Sommerfeld

Anton Jarzew interessierte sich in der Schule für Chemie und Biologie. Seine Kindheit verbrachte er im Rayonszentrum Nowitschicha. Er wurde hier in der Familie von Irina und Alexander Jarzew geboren, die beide ihr ganzes Leben in der Landwirtschaft tätig sind.

Ihr Sohn Anton begrenzte sich nicht nur mit gutem Lernen. Er spielte Basketball, besuchte die touristische Arbeitsgemeinschaft, entwickelte seine Schauspielertalente im hiesigen Theaterstudio und war ein aktiver Teilnehmer der schulischen Selbstverwaltung. Obwohl er sich mit vielen diesen Sachen mit gleichem Vergnügen beschäftigte, hatte er zur Medizin eine besondere Neigung. Deshalb kam er nach der Schule im Jahre 2010 in die Altaier Staatliche Medizinische Universität.

Die ersten vier Jahre studierte der junge Mann allgemeine medizinische Fächer und machte sich keine Gedanken, welche Spezialisierung er wählen möchte. Alles veränderte sich, als er die Vorlesungen über Geburtshilfe und Gynäkologie im vierten Studienjahr besuchte, die die Professorin Natalja Fadejewa hielt. Sie erweckte gekonnt das Interesse bei ihren Studenten zu diesem medizinischen Bereich. „Nach ihren Vorlesungen las ich viel und interessierte mich immer mehr für diesen Beruf“, erinnert sich der junge Arzt. Seine Internatur in Geburtshilfe und Gynäkologie machte Anton Jarzew schon im Krankenhaus in Bisk. Danach begann er im August 2017 seine ersten Schritte im gewählten Beruf im Slawgoroder Krankenhaus. Dabei half ihm das Förderprogramm „Semschij Doktor“.

Dieses Programm startete in Russland wie im Altai im Jahr 2012. Es wurde ins Leben gerufen, weil immer weniger junge Mediziner, Absolventen der medizinischen Hochschulen, nach dem Studium in die Provinz zurückkehrten. Dafür gab es viele Gründe,

und zwar einen niedrigen Lohn und das Fehlen an Wohnungen. Um die Situation zu verbessern, bekommen die jungen Ärzte, die sich für die Arbeit auf dem Lande entscheiden, im Rahmen des oben genannten Programms steuerfrei eine einmalige Geldhilfe in Höhe von einer Million Rubel. Aber nicht nur das ist ein offensichtliches Resultat des Projekts. Die vorgesehenen Ziele sind viel tiefer, und zwar das System der medizinischen Hilfe zu verbessern, die Spezialisten in die Provinz zu locken, den jungen Ärzten die Arbeitsplätze zu sichern, die Qualität der ärztlichen Betreuung der Dorfbewohner zu erhöhen und die soziale Unterstützung der jungen Spezialisten, die den Wunsch äußern, auf dem Lande zu arbeiten, zu sichern.

„Für mich ist die Lebensweise in der Provinz, wo die Leute viel offener und freundlicher sind, näher als die in einer Megastadt“, so Jarzew. „Außerdem half mir die finanzielle Unterstützung des Förderprogramms, eine eigene Wohnung kaufen. Daneben sind in der Slawgoroder Gynäkologie günstige Bedingungen für die Arbeit und für die praktische Entwicklung eines jungen Spezialisten geschaffen. Von Anfang an empfinde ich vonseiten meiner Kollegen die Bereitschaft in beliebigen Fragen zu helfen, was für jeden jungen Spezialisten sehr wichtig ist. Ich möchte mich bei ihnen für ihre Unterstützung herzlich bedanken.“

Zurzeit arbeitet Anton Jarzew als Geburtshelfer-Gynäkologe in der Abteilung für die Pathologie der Schwangerschaft und hält Ordinationsstunden der Frauenberatungsstelle. So sagt er selbst über seinen Beruf: „Der Geburtshilfebereich fordert vom Arzt eine große Verantwortung. Hier muss man schnell wichtige Entscheidungen treffen. Was die Gynäkologie betrifft, muss man hier gute kommunikative Fähigkeiten besitzen, um jeder Pati-

entin die betreffende Information zugänglich zu machen. Ein beliebiger Arzt soll hochqualifiziert, geduldig und kontaktfreundlich sein.“

Ein Arzt soll seine Meisterschaft stets verbessern, ist Anton Jarzew überzeugt. Deshalb liest er selbst viel medizinische Literatur, besucht die obligatorischen Fortbildungsschulungen für die Geburtshilfe und Gynäkologie und verschiedenartige medizinische Seminare und Webinare. So darüber Anton Jarzew selbst: „In meinem Beruf darf man nicht bei dem Erreichten stehen bleiben. Wie die Medizin sich intensiv entwickelt, so muss auch ein Arzt seine berufliche Qualifikation stets verbessern und immer nach neuen Kenntnissen streben, um mit der Zeit Schritt zu halten. Nur dann kann er ein guter Arzt werden und das Vertrauen der Patienten gewinnen.“

In der Altairegion bestätigen zwei medizinische Programme - „Semschij Doktor“ und „Seljschij Feldscher“ - schon seit mehreren Jahren ihre Effektivität. Beide werden auch im Jahr 2018 fortgesetzt. Sie sehen einmalige Kompensationsauszahlungen einzelnen Kategorien der Mediziner in den Dörfern, städtischen Siedlungen und Kleinstädten mit der Einwohnerzahl unter 50 Tausend Menschen im Alter bis 50 Jahren vor. Die Summe bilden eine Million Rubel für die Ärzte und 500 000 Rubel für die Feldscher. Dabei wird 60 Prozent aus dem föderalen und 40 Prozent aus dem regionalen Haushalt für diese Hilfe investiert. Nach den Angaben des regionalen Ministeriums für Gesundheitswesen kamen seit der Zeit der Realisierung dieser Förderprogramme mehr als tausend Ärzte nach dem Programm „Semschij Doktor“ und 113 Spezialisten nach dem Programm „Seljschij Feldscher“ in die medizinischen Einrichtungen der Dörfer und Kleinstädte der Altairegion.

Swetlana DJOMKINA

Sprachseminar in Tjumen

Wie man das Interesse zur deutschen Sprache verstärken, literarische Werke, die Malerei und andere Früchte des Schaffens der russlanddeutschen Künstler bei den Sprachbeschäftigungen in den deutschen Zentren einsetzen kann - diese und viele andere Fragen besprach man im Seminar für Leiter der Klubs für die Wiedergeburt der Traditionen, Bräuche und Sprache der Russlanddeutschen. Diese Schulung fand im Sommer dieses Jahres in Tjumen statt.

Zum Seminar kamen Leiter der Klubs „Hallo, Nachbarn!“ aus verschiedenen Orten Russlands, darunter auch Vertreter der Altairegion, um ihre theoretischen Kenntnisse und praktische Fertigkeiten zu vervollkommen. Man besprach unter anderem, wie man die Kultur der Russlanddeutschen und deutsche Sprache interessant ihren Klubsteilnehmern vorstellen kann. Tjumen als Schulungsort wurde nicht zufällig gewählt. In diesem Gebiet lernen Schüler in etwa 75 Prozent der vorhandenen Schulen Deutsch als erste Fremdsprache, und die Staatliche Universität Tjumen ist ein aktiver Teilnehmer und Partner der Sprachprojekte des internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK). Gerade diese Organisation war zusammen mit dem Institut für ethnokulturelle Bildung-BiZ unter organisatorischer Mithilfe des Staatlichen Instituts Tjumen, des Lehrstuhls für germanische Philologie bei diesem Institut und des Zentrums der russisch-deutschen Zusammenarbeit namens Georg Wilhelm Steller als Organisator dieser Fortbildungsveranstaltung.

Ihr Programm sah neben den praktischen Schulungsblocks auch Meisterklassen für die Lehrer der Bildungseinrichtungen aus dem Gebiet Tjumen und ein Gespräch in Form eines runden Tisches vor, in dem die Möglichkeiten und Perspektive der Zusammenarbeit unter allen für das Erlernen der deutschen Sprache interessierten Partnern diskutiert wurden. Daran beteiligten sich Lehrer aus den mehr als 30 Schulen des Gebiets, Vertreter des IVDK, darunter Maxim Mitin, Leiter der Abteilung für regionale Programme, Tatjana Bobrowa, stellvertretende Leiterin der Abteilung für föderale Programme, Jelena Kodylewa, Koordinatorin der Sprach- und Bildungsprojekte, Natalja Matschuga, regionale Koordinatorin im Ural, und Jekateina Glagolewa, Leiterin des deutschen Kulturzentrums der Stadt Tjumen. Sie stellten die wichtigsten Projekte und Programme des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur und der Selbstorganisation der Russlanddeutschen vor. Denis Zykalow, Leiter des Lehrstuhls der deutschen Sprache und Literatur

des Instituts „BiZ“ sprach über die Hauptrichtungen der Arbeit dieser Bildungseinrichtung. Das Gebiet Tjumen vertrat im Gespräch Wladislaw Tatarinzew, Leiter der Abteilung für Jugendprojekte des Departements für Öffentlichkeitsarbeit, Kommunikation und Jugendpolitik, der die Projekte für die Entwicklung der Spracharbeit und Jugendpolitik präsentierte. Darüber sprachen auch die Vertreter der Hochschulen von Tjumen. Neben anderem tauschten die Anwesenden in diesem Gespräch ihre Erfahrungen im Bereich der Spracharbeit aus und besprachen die Möglichkeiten für die zukünftige Zusammenarbeit.

Im Seminar-Praktikum selbst standen die alternativen Formen und Methoden der Einbeziehung zur deutschen Sprache und Kultur der Russlanddeutschen am Beispiel der ethnokulturellen Materialien und Ausgaben in deutscher Sprache zur Diskussion. Unter den Referenten waren die BiZ-Multiplikatorinnen der Spracharbeit, zwei davon Natalja Gerlach und die Verfasserin dieses Berichtes - aus dem Altai. Die anderen waren Alevtina Slabyschewa aus Tscheljabinsk und Nadeschda Mischarina aus Syktywkar. Mit ihnen allen lernten die Seminarteilnehmer in der Praxis, wie man die Kunstwerke des kulturellen Erbes der Russlanddeutschen als Instrument beim Deutschlernen verwenden könnte.

In einigen Blocks stand die Malerei der Russlanddeutschen im Fokus. Die Anwesenden machten sich mit der Anschwung- und Lernhilfe „In Farben des Lebens“ bekannt, die die Gemäldereproduktionen der russlanddeutschen Maler beinhaltet und unter Mithilfe des IVDK herausgegeben wurde. Außerdem wurde den Mitarbeitern der deutschen Zentren auch die Literatur der Russlanddeutschen als Anstoß zur Sprachkommunikation vorgestellt. So lernten sie die Arbeitsformen anhand der Gedichte von Woldemar Herdt und Alexander Beck wie auch von anderen russlanddeutschen Autoren kennen. Daneben arbeiteten sie mit Alevtina Slabyschewa am Film über die Geschichte der Russlanddeutschen „Eintauchen in den Tanz“. Nadeschda Mischarina zeigte, wie man mit dem Märchen von Jelena Seifert „Spiegelzauber“ das Interesse zur deutschen Sprache erwecken kann.

Alle Seminarteilnehmer bestätigten die Wichtigkeit solcher Fortbildungsveranstaltungen, die ihrer Meinung nach neben den neuen Kenntnissen und methodischen Materialien auch neue Ideen und Impulse für ihre zukünftige Arbeit geben. Außerdem können die Mitarbeiter der deutschen Zentren in diesen Seminaren neue Kontakte knüpfen und Partnerschaft zwischen den deutschen Zentren entwickeln und verstärken.

Wladimir KRIWOSCHEJEW

Sergej Bauer ist der Beste!

Vor kurzem fand im Rahmen des überbezirklichen agroindustriellen Forums „Tag des Sibirischen Feldes“ der regionale Wettbewerb der professionellen Meisterschaft „Bester im Beruf“ statt. Ein sehr ernstes und angesehenes Turnier. Und desto bedeutender ist für die Einwohner des Rayons Tabuny der Sieg ihres jungen Landsmannes Sergej Bauer in der Nominierung „Bester Traktorist-Maschinist der landwirtschaftlichen Produktion“.

Der Ackerbauer Sergej Bauer aus der Offenen Aktiengesellschaft „Choroschenskoje“ ist mit seinen 30 Jahren, wie er selbst sagt, seit er sich denken kann „eng mit der Technik verbunden“. Noch auf dem Schoß des Vaters sitzend, „begriff“ er den Traktor und andere Landtechnik im Dorf Granitschnoje. Friedrich Bauer war ein angesehener Feldarbeiter: Er wurde mehrfach mit allerlei Auszeichnungen für seine tüchtige Arbeit belohnt. Er übernahm auch die Patenschaft über seinen Sohn, als die Familie nach

Choroscheje übersiedelte und Sergej ernsthaft und für lange Zeit Vaters Beruf für sich wählte. Leider erlebte der Vater den Triumph seines Sohnes nicht, ganz jung verschied er an einer schweren Krankheit.

Das heutige Dienstalter des Wettbewerbs-siegers Sergej Bauer stellt 13 Jahre zusammen, samt dem Armeedienst. In all diesen Jahren arbeitete der junge Mann auf dem Traktor MTS: im Winter - in der Farm, in den anderen Jahreszeiten - auf dem Feld und beim Transport verschiedener Ladungen. Für seine gewissenhafte Arbeit wurde er 2015 von der Rayonsadministration mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet.

Im vergangenen Frühling war alles wie immer: Der erfahrene Traktorist Sergej Bauer säte Sonnenblumen und Mais, später wechselte er zum Anbau dieser Feldfrüchte. So hat er die praktische Vorbereitung zum Wettbewerb ausgezeichnet durchgegangen. Hier in Choroscheje auf den Feldern, bei der Aussaat und beim Ern-

teeinbringen gibt es auch ein sehr strenges Juri: seine inneren Überzeugungen, der eigene Namen des Meisters, den man keinesfalls verlieren darf und die Ernte, die für die Nachlässigkeit strenger als die regionalen Richter bestrafen und Punkte abziehen kann.

Was die Theorie betrifft, so musste der Traktorist Bauer sich in den seltenen Pausen während der Hauptarbeiten im Feld vorbereiten. Sergej bedankt sich herzlich bei der Leitung der Wirtschaft „Choroschenskoje“ sowie bei den Spezialisten der Landwirtschaftsverwaltung des Rayons Tabuny, die in einer für ihn bequemer Zeit kamen, ihn berieten und zusammen mit dem jungen Traktoristen die angeblichen Aufgaben erfüllten.

Für den Titel des Besten kämpften im regionalen Wettbewerb 14 Mechanisatoren, darunter auch drei Sieger der Wettbewerbe unter den Vertretern der Berufsschulen, so zu sagen, gut vorbereitete junge Leute. Schon nach der ersten Etappe (Theorie) ergriff Sergej Bauer die Führung unter den fünf besten Teilnehmern. Der praktische Teil brachte ihn in die erste Zeile der

Wettbewerbsrunde. Über den praktischen Teil: auf dem Traktor MTS-82.1 sollten die Traktoristen die Aggregation von Pflügen zur im Altai hergestellten Technik durchführen, ein Grundstück markieren und pflügen. Obwohl es nach Worten des Siegers die schwierigste Aufgabe war, hat er die Aufgabe gut bewältigt. Das Kunstfahren des Traktors bestätigte den Sieg des Traktoristen aus dem Rayon Tabuny.

Während der feierlichen Auswertungszere-monie erhielt der Beste im Beruf Sergej Bauer ein Diplom und allerlei Wertgeschenke, (was nur der Satz von Schlüsseln wert ist!). Aber die Hauptbelohnung steht noch bevor: Im Rahmen der feierlichen Veranstaltung zu Ehren der Sieger des Wettbewerbs „Bester im Beruf“ in allen Nominierungen wird Sergej Bauer ein Zertifikat auf 50 Tausend Rubel eingehändigt. Auch andere angenehme Überraschungen erwarten Sergej Bauer in der nächsten Zukunft. Aber ist es noch zu früh davon zu sprechen: Es sollen doch Überraschungen sein!

Deutsch von Maria ALEXENKO

MENSCHEN UNTER UNS

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

MODERNISIERUNG

Post im neuen Format

Jährlich feiert man am zweiten Julisonntag den Tag der russischen Post. Das Kollektiv der Postabteilung Jarowoje-2 beging ihren Berufstag in diesem Jahr in einer erneuerten Abteilung der Postverbindung, die mit moderner Ausrüstung ausgestattet ist und jetzt im neuen Format arbeitet. Hier werden die führenden Bedienungstechnologien aktiv eingesetzt, was den Postdienstleistungen, der Bedienungsschnelligkeit und Bequemlichkeit der Kunden ein neues Qualitätsniveau gibt.

Die Abteilungen der Postverbindung neuen Formats entstehen in der Altairegion im Rahmen eines großen Projekts des Föderalen staatlichen unitären Betriebs (FSUB) „Potschta Rossii“ (zu Deutsch: Post Russlands) für die Modernisierung der Postabteilungen. Nach der kapitalen Rekonstruktion wird die Arbeit in diesen Postanstalten auf neue Art und Weise organisiert. Viele Arbeitsprozesse werden in diesen Abteilungen automatisiert, was die Zeit für die Bedienung der Kunden maximal verkürzt und die Postdienstleistungen noch bequemer macht. Derzeit arbeiten im Altai drei Postabteilungen in diesem neuen Format. Zwei davon - 050 und 060 - befinden sich in Barnaul. Seit 2016 wurde auch die Postabteilung Jarowoje-2 diesem Programm angeschlossen.

Im Februar dieses Jahres öffnete die modernisierte Postanstalt in Jarowoje für die Stadtbewohner und Gäste ihre Türen. Nach der Rekonstruktion entstand hier ein geräumiger heller Kundensaal mit bequemen Sesseln und Tischen für die Ausfüllung der Dokumente und das Überlesen der Korrespondenz. Die Kundenschalter wurden nach dem Funktionsprinzip ausgeteilt. Es gibt auch einen Schalter von „Potschta Bank“ und einen Geldautomat. Für den Einzelverkauf gibt es eine Extrazone, wo die Menschen in Selbstbedienung Druckproduktion, periodische Literatur, Post- und Schreibwaren wählen können. Daneben wurden hier günstige Bedingungen für die Leute mit Behinderungen geschaffen, damit diese Kategorie der

Menschen ohne Hemmungen eine beliebige Postdienstleistung bekommen kann. Dafür wurde vor dem Eingang auch eine Rampe eingebaut.

Kurz vor der Eröffnung der touristischen Saison in Jarowoje fand eine feierliche Präsentation dieser Postabteilung statt. Wie diese rekonstruierte Postanstalt auf neue Art und Weise funktioniert, bestätigte persönlich Maxim Gerassimjuk, der stellvertretende Leiter der regionalen Verwaltung für Verbindung und Massenkommunikationen. Zusammen mit ihm besuchten die moderne Postabteilung Wladislaw Schilow, der stellvertretende Administrationsleiter für Sozialfragen der Stadt Jarowoje, und Tamara Gatilowa, die Leiterin des Slawgoroder Postamts, in dessen Struktur auch die Post von Jarowoje einget. „Es ist sehr wichtig, dass es jetzt in unserer Stadt solche moderne Postabteilung gibt, weil Tausende von Touristen aus verschiedenen Orten Russlands sowie aus dem Ausland sich im Sommer in Jarowoje erholen und die Postdienstleistungen in unserer Stadt in Anspruch nehmen. Von solcher Postabteilung träumt man in einer beliebigen Munizipalität“, äußert seine Eindrücke Wladislaw Schilow.

Der stellvertretende Leiter der regionalen Verwaltung für Verbindung und Massenkommunikationen, Maxim Gerassimjuk unterstrich, dass die Realisierung dieses Projekts ein Schlüsselpunkt im Kooperationsvertrag war, den die Regierung der Altairegion und der Post Russlands vor zwei Jahren unterzeichneten. Er dankte der Leitung

der russischen Post für die rechtzeitige Erfüllung ihrer Verpflichtungen.

„Jetzt gibt es auch in Jarowoje eine moderne Postgeschäftsstelle, die die Menschen durch Automatisierung vieler Arbeitsprozesse auf hohem Qualitätsniveau bedient“, so Gerassimjuk. Nach seinen Worten ist die Zusammenarbeit zwischen der Regierung der Altairegion und der föderalen Post auch bei den gegenseitigen Verpflichtungen in der Realisierung der Abonnementkampagnen sehr wichtig. So darüber der stellvertretende Leiter der regionalen Verwaltung für Verbindung und Massenkommunikationen selbst: „In unserer Region wurde ein System von städtischen und Rayonszeitungen aufbewahrt, die als ein unikaleres Produkt gelten, weil sie am besten - zugänglich und ausführlich - das Leben der Menschen und die aktuellen Ereignisse in jedem konkreten Ort beleuchten. Derzeit haben wir etwa 150 000 Abonnenten, die Kunden der Post sind, und eine von unseren Hauptaufgaben besteht darin, die Abonnementsauflage mindestens auf dieser Stufe zu erhalten. Was die Postabteilungen betrifft, so wird 2018 noch eine Abteilung in Barnaul kapital rekonstruiert.“

Die große Bedeutung der Modernisierung der Postabteilungen kennzeichnete auch die Leiterin des Slawgoroder Postamts, Tamara Gatilowa: „Insgesamt sind im Bestand des Slawgoroder Postamts 64 Postabteilungen, die die Städte Slawgorod und Jarowoje wie die Rayons Tabuny, Burla, Chabary und den Deutschen nationalen Rayon betreuen. Die Abteilung Jarowoje-2 gehört zu einer der besten, die auf führenden Positionen nach den Kennziffern ihrer Tätigkeit sind. Jetzt ist diese Post auch technisch die Beste, in der günstige Bedingungen sowohl für die Mitarbeiter, als auch für die Kunden geschaffen sind“, sagt die Leiterin. „In naher Zukunft planen wir



In der Abteilung Jarowoje-2 sind günstige Bedingungen geschaffen.



Auch von Außen sieht das renovierte Gebäude modern aus.

hier noch eine elektronische Warteliste einzusetzen, was helfen wird, die Kundenmassen rational nach ihren Bedürfnissen einzuteilen und den Prozess der Kundenbedienung noch effektiver zu organisieren“, teilt Tamara Gatilowa die Pläne für die Zukunft mit.

Zur Kenntnis: Im Bestand der Verwaltung der föderalen Postverbindung der Altairegion, der Filiale der Post Russlands, sind 14 Postämter und 1056 Postabteilungen. Davon befinden

sich 878 auf dem Lande. Auf dem Territorium der Altairegion wurden 427 Postmarschrouten angelegt, die etwa 82 300 Kilometer umfassen. In der Filiale sind mehr als 7000 Mitarbeiter tätig. Jedes Jahr bearbeiten und tragen sie mehr als 15 Millionen Briefe, etwa 700 000 Päckchen und eine Million Geldüberweisungen aus. Die Verwaltung der föderalen Postverbindung der Region Altai gilt zurzeit als einer der größten Betriebe Sibiriens.

Rose STEINMARK

Als ich noch klein war...

Als ich klein war, war ich ziemlich verträumt. Ich hätte stundenlang auf der mit Gänseblümchen übersäten Wiese hinter unserer kleinen Lehmhütte liegen und ziellos den tiefblauen Himmel anstarren können. Meist waren meine Träume undefinierbar, ich konnte sie nicht irgendwie zuordnen oder mit Worten beschreiben. Vor meinen Augen entstanden sagenhafte Szenen, ferne Länder und verschwommene Gesichter – ein buntes Durcheinander, ein Summarium dessen, was ich in meinen Kinderbüchern gelesen und gesehen hatte. In solchen Momenten verlor ich komplett das Zeitgefühl. Irgendwann, wenn mein Traum eine besonders spannende Richtung einschlug, erklang die strenge, stets gereizte Stimme meiner Mutter und versuchte ihn. Er verzog und verzettelte sich wie die wolkigen märchenhaften Gestalten dort oben – ich wurde in die Realität zurückgerufen, in eine Welt, wo es keine Zeit für „uff dr faule Haut liegen“ gab. Früh wurde auch mein Leben von Aufgaben und Pflichten bestimmt...

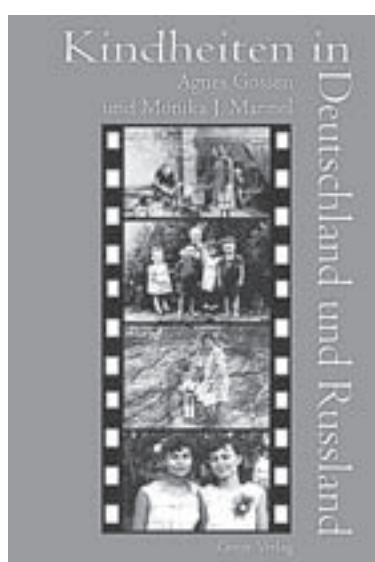
In meinem Gedächtnis verbergen sich aber auch wunderschöne, unvergessliche Passagen, die den Erzählungen im Buch „Kindheiten in Deutschland und Russland“ sehr ähnlich sind. Zwei Autorinnen, Monika J. Mannel und Agnes Gossen, die sich bereits seit vielen Jahren kennen und sich gemeinsam in verschiedenen Organisationen engagieren, schrieben ein Buch, in dem die Erinnerungen aus der Kindheit den Grundstock des Sujets bilden, im Gedächtnis des

Lesers Assoziationen aus seiner Vergangenheit wach rütteln, am Faden seiner Erinnerung zerrn und längst vergessene Gefühle in die Gegenwart zurückholen.

Wissenschaftlich wurde belegt, dass unsere ersten Gedächtnisspuren mit rund drei Jahren beginnen, sehr emotional, bewegend, rührend und überempfindlich sind. Obwohl die Kindheitsjahre der beiden kleinen Mädchen Monika und Agnes in verschiedenen Welten abliefen, passierte in ihrem Leben so Manches, das sie einander sehr nahe bringt. Es sind gezeichnete Bruchteile ihrer ersten Erlebnisse, die ihr Gedächtnis behutsam bis in das Heute bewahrt hat. Sie stammen aus den Zeiten ihrer frühesten Kindheit, wo sie sich geborgen und wunschlos glücklich fühlten und die Welt noch heil und in Ordnung war.

So schien es ihnen jedenfalls, in Wirklichkeit jedoch geschah alles in den Nachkriegsjahren, in Sommern und Wintern, wo Not, Armut, Ungerechtigkeit und Geldmangel herrschten... Aber für die Mädchen drehte sich alles um ihre Nächsten, um ihre Familien. Beide vergötterten ihre Väter, die ihre wenigen freien Minuten den Kindern widmeten und ihnen die ersten Streiche beibrachten. Bei Agnes ist es das Fingerspiel, das sie heute noch an den klangvollen Hauch ihrer plattdeutschen Muttersprache, zurückerinnert: „...Jret kocke, ollen jewe und dem latzen, den fühlen Finja, aufriete, wajchschmiete...“

Monikas Vater konnte „so richtig



mit seinen Kindern spielen“. Er spielte ihnen „oft Kasperletheater vor, brachte ihnen akrobatische Übungen bei“ und begeisterte sie damit...

Zwei Welten, zwei Buchhälften, in denen die Autorinnen Agnes Gossen und Monika J. Mannel (jede in 17 Kapiteln) ihre ersten Erkenntnisse, ihre eigenen fröhlichen sowie traurigen Erfahrungen zur Schau tragen. Verfasst in der Ich-Form klingen die Geschichten äußerst persönlich, heimlich und vertraulich, aber keineswegs intim: die Autorinnen haben nichts zu verbergen, im Gegenteil – sie freuen sich, ihre Erinnerungsscherben öffentlich zu machen und sie mit jedem zu teilen. Dem Leser wird der Einblick in zwei verschiedene Wel-

ten, die tausende Meilen voneinander entfernt sind und sich trotzdem greifbar nah anfühlen, gewährt. Welten, in denen tagtäglich dasselbe geschieht – es wird gekocht, gebacken, gemolken, die Sonne geht auf und unter. Welten, in denen die Kinder kuhwarme Milch genießen und ihren süßlichen Duft einatmen, die ersten, noch unreifen und ganz sauren Früchte in den Obstgärten ihrer Großmütter kosten, auf die Ziegen, die sich gerne im Gemüsebeet verwöhnen möchten, aufpassen. Es war warm, die Sonne schien, die Kinderstreuiche nahmen kein Ende und die Eltern waren immer für einen da.

Später kam die Zeit der Einschulung, Agnes und Monika malten noch ganz wage ihre ersten Buchstaben auf kleinen Tafeln, Monika in Deutschland und Agnes in Russland. „Meine erste Tafel war etwa so groß wie ein DIN A-Blatt. Die Schreibfläche war aus Schiefer und mit hellem Holz eingerahmt...“ (Monika). „Ich schrieb mit Farbkreide auf eine kleine grüne Tafel, die Omas Schwestern uns aus Kanada zugeschickt hatten...“ (Agnes).

An eisigen Wintertagen gab es wenig draußen zu tun, da saßen die Mädchen ganz brav zu Hause und schauten sich fantastische Bilder an den zugefrorenen Scheiben an. Den verschneiten Obstgärten beobachteten sie durch die Löcher, die sie in die bereiften Fenster hauchten. Anmutende und ein wenig sentimentale Erinnerungen aus einer Kindheit, die trotz allem ungetrübt und gesegnet war. „... Die Doppelfenster... waren vom Frost mit weißen Blumen, Farn und wundersamen exotischen Bäumen geschmückt... wir malten diese Fantasiebilder des Winters nach oder hauchten ein Loch ins bereifte Fenster

und schauten uns die verschneiten Apfelbäume im Vorgarten an...“ (Agnes). „...Der Mond schien und da sah ich es, Eisblumen. Eisblumen am Fenster... Vorsichtig hauchte ich ein Loch in die Eisblumen und schaute hinaus. Der Schnee im Garten glitzerte und funkelte...“ (Monika).

Die Gedanken eines Kindes, seine Fantasien und Träume sind frei. Sie entwickeln sich unabhängig von der Umgebung, sind zeitlos und kennen keine Grenzen. Sie sind die treibende Kraft der jungen Seele, die sich stets auf der Suche befindet und die Welt erforscht. Bei ihrer Suche schwebt sie über Wälder und Meeren, streift den glühenden Wüstensand und haucht kleine Löcher in die frostigen Eisblumen an den Fenstern um in die Zukunft zu schauen, in eine Zukunft, die es ohne Vergangenheit nicht geben kann...

Es war eine gute Idee der Lyrikerinnen Monika J. Mannel und Agnes Gossen, die Erinnerungen aus ihren Kindheiten in solch einer lyrischen Form festzuhalten! Es ist ihnen damit gelungen, auch den Leser dazu zu bewegen und ihn einzuladen, sich eines Tages auf seine eigene Reise in die Vergangenheit zu machen.

Das vor kurzem im Geest-Verlag herausgegebene Buch „Kindheiten in Deutschland und Russland“ ist zweifellos eine gelungene Symbiose zwischen Gestern und Heute und zugleich ein erfolgreiches literarisches Experiment, das den Autorinnen aus Bonn vermutlich viel Freude bereitet und auch den Leser begeistern wird. Denn es ist eine spannende Lektüre mit tief-sinnigen Schlussfolgerungen: Es ist so einfach, Welten zusammenzubringen, einander zuzuhören, um einander besser zu verstehen...

KULTUR

Dem Lyriker und Übersetzer Reinhold Frank – zum 100. Jubiläum

Der Lyriker, Prosaschriftsteller und Übersetzer Reinhold Frank gehörte zu den Autoren, die alle Strapazen und Grausamkeiten der Deportation, Verbannung und Arbeitsarmee am eigenen Leibe erfahren mussten. Der Schmerz und das Leid des „unschuldig erniedrigten, zertretenen Volkes“ (Herold Belger), sein Dasein in Vertreibung, Verbannung und Arbeitsarmee, unter Kommandantur, ohne Schutz und Rechte ist das beherrschende Thema der zahlreichen literarischen und publizistischen Veröffentlichungen Franks.

Er gehörte mit zu den Ersten, die in Deutschland gegen das Vergessen der russlanddeutschen Geschichte schrieben. „Sind wir nicht verpflichtet, unsere Geschichte ebenso wie andere Völker und Volksgruppen aufzuzeichnen und unseren Nachkommen zu berichten über ihre Abstammung und unsere Vergangenheit? Es ist unsere heilige Pflicht...“, ist in „Wolgadeutsche Schicksale“ nachzulesen. Diese Einstellung war auch der Grundstein für den ganzen Schaffensweg von Reinhold Frank. Sein Werk bleibt in der Literatur der Russlanddeutschen ein Dokument von großer Aussagekraft.

Frank wurde am 14. Juli 1918 in der deutschen Kolonie Neu-Schilling an der Wolga geboren. Nach der Volksschule besuchte er eine medizinische Lehranstalt in Balzer und arbeitete ab 1938 als Feldscher auf dem Land. 1940 begann er ein Fernstudium der Germanistik in Saratow und wurde 1941 noch als Student Mitarbeiter des Deutschen Staatsverlags in Engels. Im gleichen Jahr wurde er in das Gebiet Krasnojarsk deportiert und landete kurz darauf von 1942 bis 1946 in der Arbeitsarmee, mit anschließender Verbannung nach Karaganda. Hier war er von 1956 bis 1980 im medizinischen Dienst tätig, anschließend drei weitere Jahre in Tbilissi, Georgien.

Die Deportation nach Sibirien (Krasnojarsk), Zwangsarbeit und das Unrecht, dem die Deutschen in der Sowjetunion ausgesetzt waren, beschäftigten ihn sein Leben lang.

Als medizinischer Betreuer im Wjat-Lag (Gebiet Kirow, ehemals Wjatka) lernte Frank die Schrecken des Alltags in ihrer ganzen nackten Wahrhaftigkeit kennen. Seine Erfahrungen mit Zwangsarbeitern unterschiedlicher Nationen, mit Kranken und Sterbenden in den „Siechbaracken“ und nicht zuletzt mit Toten auf ihrem letzten Weg, die als „Nummern“ in Massengräbern verscharrt wurden, fanden in nahezu allen seinen Gedichten und Erzählungen, die in den 1980er und 1990er Jahren in Deutschland erschienen, ihren Niederschlag.

Das verstärkte den Drang des Dichters zur Suche nach der „wahren Heimat“. „War denn die Wolga keine Heimat?“, fragte Frank und antwortete: „War. Und jetzt? Jetzt lag sie vor unseren Blicken leblos kalt, wachsgelb und stoppelbewachsen wie die unrasierte Leiche eines entfernten Verwandten.“ Eine schreckliche Metapher für eine „erniedrigte und zerriebene Heimat“. Wie im Gedicht „Das Vaterunser der deutschen Fronarmisten“:

Vater unser,
bist du noch im Himmel?
So höre, wie dein Name
als Fluch missbraucht,
dein Wille verhöhrt wird
in Stalins Hölle auf Erden.
Der Tyrann und seine Satrapen
haben die Macht
über Leben und Tod;
sie entziehen uns das tägliche Brot
und lassen uns Hungers verrecken.
Doch führe uns nicht in Versuchung,

die Stiefel unsrer Peiniger zu lecken.
Verleih uns die Kraft
zum Überleben.

Die Schuld, dass wir Deutsche sind,
brauchen unsere Beschuldiger
uns nicht zu vergeben.

Wir aber vergeben ihnen ihr Hassen,
denn sie wissen nicht, was sie tun.

Schon als Schüler entdeckte Reinhold Frank seine Vorliebe für das poetische Wort. Seine ersten Verse erschienen 1939 in den „Nachrichten“ (Engels). Sein Germanistikstudium wurde im Herbst 1941 durch den Krieg zwar unterbrochen, das 1939 begonnene Schreiben jedoch nicht. Ab 1956 wurden seine Gedichte und Übersetzungen gelegentlich in den deutschsprachigen Zeitungen der UdSSR sowie in Sammelbänden gedruckt. 1971 erschien im Verlag „Kasachstan“ sein Gedichtbändchen. Seine Themen waren Naturbilder der Steppe und der Wolga sowie Kindergedichte, Märchen und Fabeln. Über das Erlebte durfte er in der Sowjetunion nicht mit voller Stimme sprechen, seinen tiefen Schmerz konnte er nur andeuten und zwischen den Zeilen ausdrücken.

1983 siedelte er nach Deutschland aus. Im Land seiner Vorfahren konnte er endlich frei über das Erlebte und Gesehene sprechen und schreiben. In den 1990er Jahren erschienen mehrere Bücher Franks mit Prosa, Poesie, Übersetzungen, Kindergedichten und Kindermärchen. Immer wieder hatte er Veröffentlichungen in „Volk auf dem Weg“ und den Heimatbüchern der Landsmannschaft sowie in anderen Periodika und Sammelbänden.

Reinhold Frank war bis zu seinem Tod am 7. März 2001 in Hannover Mitglied der Akademie für Bildung und Kultur in München. 1996 erhielt er für sein Lebenswerk den Ehrenpreis des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg.

Nina PAULSEN

„Bin Russlands Sohn...“



Ich bin der Sohn
der himmelblauen Berge,
wo segensreich
der Freiheit Sonne loht,
und das verleiht mir
Heimatsstolz und Stärke.
Bin Russlands Sohn
und bleib es bis zum Tod...

Diese Zeilen gehören dem russlanddeutschen Dichter Alexander Brettmann und sind wohl das Leitmotiv seines Schaffens. Der Lyriker, Übersetzer und Erzähler wurde am 9. Juli 1918 in Moor an der Wolga in einer Armbauernfamilie geboren, beendete als Bester die Dorfschule und kam auf Empfehlung seiner Lehrer in die Deutsche Pädagogische Hochschule in Engels, wo er Mathematik und Physik studierte. Ab 1939 diente er in der Sowjetarmee, war Teilnehmer am Zweiten Weltkrieg und wurde schwer verwundet. Nach der Genesung kam er in die Trudarmee, arbeitete im Metallurgischen Werk in Tscheljabinsk (Ural) als Erdarbeiter, Brigadier, Meister, Schichtleiter. Ab 1946 konnte er bis zur Pensionierung als Mathematiklehrer und Schuldirektor in Rusajewka (Kasachstan, Gebiet Kokschetaw) tätig sein. Er war Verdienter Lehrer der Repub-

lik Kasachstan. Siedelte 1993 nach Deutschland aus.

Bereits in den 1930er Jahren begann er zu schreiben, seine ersten Gedichte erschienen in „Lenins Weg“, „Junger Stürmer“, „Rote Jugend“, „Nachrichten“. In der Nachkriegszeit veröffentlichte er regelmäßig seine Gedichte in „Rote Fahne“ (Slawgorod, Altai), „Freundschaft“ (Kasachstan) und „Neues Leben“ (Moskau) sowie in zahlreichen Sammelbänden. 1981 erschien sein Buch „Bin Russlands Sohn“, wo er in wärmsten Worten und Bildern die Heimat besingt. Für Brettmanns Schaffen sind klassische Form, klangvoller Reim und einfache Sprache charakteristisch. Er schrieb auch viel für Kinder. 1989 erschien im Verlag „Kasachstan“ das Buch für Kinder „Sommersprossen und Sonnensplitter“. Gelegentlich schrieb er auch in russischer Sprache. Er veröffentlichte mehr als 100 Gedichte in russischer Sprache.

Alexander BRETTMANN Nur eine...

Nur eine Kindheit hat der Mensch
und auch nur eine Jugend.
Nur einmal blüht des Lebens Lenz,
rauscht dann dahin im Fluge.
Der Mensch hat nur ein Heimatland,
nur eine wahre Liebe.
Wer mehr will, steht mit leerer Hand,
ist einsam stets geblieben.

Freundschaft, Frieden

Alle Kinder brauchen Frieden.
Alle möchten Freunde sein.
Alle wollen singen, spielen.
Herzlich sich am Leben freuen.

Wenn auf einmal alle lachten,
wäre das ein Freudehall!
Wenn nur einmal alle sängen,
jubelte der Erdenball.

Eine Sonne leuchtet allen.
Eine Erde alle nährt,
Freundschaft, Frieden,
Frieden, Freundschaft
jedes Kinderherz begehrt.

Der Spatz als Lerche

Der Sperling Zwitscherling geriet an einem frostigen Wintermorgen, wie er futtersuchend über die Höfe flog, durch eine Dachlücke in den Zoo. Da fiel sein Blick auf einen offen- und leerstehenden Vogelbauer und - husch war er drinnen. Emsig kröpfte er Korn um Korn aus dem Futterkrippchen und stillte seinen Hunger.

Unterdessen wurde der Zoo geöffnet und die Besucher strömten herein. Eine Gruppe versammelte sich auch vor dem Bauer, in dem der Spatz, jetzt schon satt, hin- und herhüpfte, aber nicht heraus konnte, weil die Tür zugefallen war. „LUL-LU-LA ARB-RAE - HEIDELER-CHE“, buchstabierte ein Schuljunge, was auf dem Täfelchen über dem Bauer geschrieben stand. „Lerche! O diese vortreffliche Sängerin!“, rief eine Frau begeistert aus. „Dann aber mal ruhig verhalten“, meinte eine andere sehr ernst, „vielleicht singt sie uns ein schönes Lied.“

Der Spatz, der zuerst Angst hatte, dass man ihn erkennen und kurzerhand hinauswerfen werde, beruhigte sich bald. Als die Besucher mit ihrem Lob und ihren Bitten,

doch zu singen, immer aufdringlicher wurden, entschied der Spatz, dass er wirklich singen könne. Er plusterte sich gewohnheitsgemäß zuerst gehörig auf, flatterte alsdann auf das Sitzstäbchen, wölbte die Brust, warf den Kopf in den Nacken und öffnete den Schnabel... Doch was er hervorbrachte, war nichts als ein dreifaches: „Tschilp - tschilp

- tschilp!“ „Das ist ja ein Spatz!“, schrie als erster der Schuljunge, der jetzt schon ganz vorne stand. Darauf wandten sich die Besucher lustig lachend von dem Vogelbauer ab und gingen ihres Wegs.

Dem armen Spatz aber war auf einmal von dem unverdienten Futter und der verdienten Schande schlecht geworden. Vor Scham zitternd, drückte er sich in eine Ecke des Bauers.

Reinhold FRANK



Spiele im Wasser

Wasserspiele und Wasser-Wettspiele im Hallenbad oder Freibad sind im wahrsten Sinne des Wortes immer cool. Bei Spielen im Wasser ist darauf zu achten, dass das Wasser nicht zu tief ist, das fair gespielt wird, und dass im Falle eines Falles ein Jugendleiter schnell zur Stelle ist. Hier ein paar Anregungen für ein paar Spiele im Wasser.

PLATZWECHSEL

Zwei Mannschaften stehen sich im knietiefen Wasser in einem Abstand von 10 Metern gegenüber. Auf Kommando wechseln beide Mannschaften die Plätze. Der Wechsel wird im Laufen (vorwärts und rückwärts), im Einbeinlaufen, im Vierfüßlergang oder im Froschhüpfen durchgeführt. Sieger ist die Mannschaft, die zuerst das Ziel erreicht und geordnet an der Linie steht.

VERSTEINERT

Ein Mitspieler ist der Jäger. Jeder, den er im Wasser abschiessen kann, muss eine „versteinerte“ Stellung einnehmen. Der Jäger hat gewonnen, wenn er alle zu „Versteinerungen“ werden hat lassen. Zum Leben erwecket kann derjenige nur wieder werden, wenn ein noch nicht

versteinerte Mitspieler ihn berührt, und somit den Mitspieler wieder befreit.

HARPUNENSCHÜTZEN

Bildet im brusttiefen Wasser einen großen Kreis und bestimmt, wie lange das Spiel dauern soll. In der Mitte stehen zwei Spieler. Jeder von ihnen hat einen Ball. Sie versuchen, einen im Kreis stehenden Mitspieler zu treffen. Sieger wird, wer den Ball auf sich zukommen sieht und ihm durch tauchen oder auch auf andere Art und Weise ausweichen kann. Für jeden Treffer erhalten die im Kreis stehenden Spieler einen Punkt. Wer von den beiden Spielern am besten zielen, werfen und treffen kann und somit in der bestimmten Zeitspanne mehr Punkte sammelt, wird Sieger.

Seite vorbereitet von Erna BERG